

Reflexionen

Wenn Religionspädagogik – wie *Adolf Exeler* in seinem Aufsatz »Weisen geistlichen Lebens« schreibt – nichts »anderes als das gründliche Nachdenken über die angemessene erzieherische Hilfeleistung bei der Entfaltung gelebter Religiosität« ist, dann will religionspädagogisches Handeln auf religiöse *Praxis* hinzielen. Dabei kommen dann notwendig Formen der Spiritualität, »Weisen des geistlichen Lebens« in den Blick. Im Falle einer solchen Zielbestimmung ergeben sich Schwierigkeiten bei manchen Religionslehrern und Jugendlichen und deren Vorstellungen von dem, was Religionsunterricht im Hinblick auf gelebte Religiosität leisten soll und kann.

Immer wieder werden in den *Katechetischen Blättern* Hinweise auf die Vermittlung theologischer Aussagen in Katechese und Religionsunterricht gegeben: Z. B. finden sich Beiträge zur Eschatologie (*Nocke* 2/1980, 109 ff.), zur Christologie (*Schilson* 2/1980, 104 ff.), zur Trinitätslehre (*Schulte* 6/1981, 245 ff.). *Harald Wagner* stellt sich der gewiß nicht leichten Frage, wie Eschatologie als *Grunddimension* gläubiger Existenz im Religionsunterricht zur Sprache gebracht werden kann. Dabei geht es nicht nur – aber auch – um Fragen wie Unsterblichkeit der Seele, Gericht, Himmel – Hölle, die sogenannten »letzten Dinge«.

Weisen geistlichen Lebens

Erster Teil: Grundlegung

Adolf Exeler

0. Zur Vorgehensweise

Ich werde das Thema in zwei Teilen behandeln⁰. In einem ersten Teil möchte ich einige grundsätzliche Fragen erörtern, die ich für notwendig halte, damit unsere Überlegungen nicht oberflächlich bleiben. In einem zweiten Teil möchte ich an *einem* Bereich geistlichen Lebens, nämlich am Beten, einige praktische Gesichtspunkte entwickeln, von denen ich meine, daß sie für Religionspädagogen hilfreich sein könnten¹.

1. Zum Stellenwert unseres Themas

Um den Stellenwert unseres Themas zu kennzeichnen, möchte ich mit einer persönlichen Beobachtung beginnen. Als ich mit einem Freund über dieses Thema »Weisen geistlichen Lebens« sprach, schüttelte er etwas unwirsch den Kopf und sagte: »Du redest auch über alles Mögliche. Muß das denn sein?«

Über diese sehr spontane Bemerkung mußte ich lächeln. – Zugleich war ich aber doch auch einigermaßen betroffen. Ich mußte lächeln, weil ich leicht erklären konnte, daß

wir es bei diesem Thema in einer besonderen Weise mit dem Kern der Religionspädagogik zu tun haben. Denn was ist Religionspädagogik, in ihrem ursprünglichen Wortsinn verstanden, anderes als das gründliche Nachdenken über die angemessene erzieherische Hilfeleistung bei der Entfaltung gelebter Religiosität? Im christlichen Verständnis aber wird Religiosität durchaus zutreffend mit »Spiritualität« übersetzt; denn die Religion, um die es hier geht, ist nicht etwas vom Menschen Gemachtes; sie wird vielmehr verstanden als eine vom Geist Jesu Christi, vom Creator Spiritus, beseelte, lebendige Beziehung des Menschen zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zu dem Kosmos, zu dem er gehört, und auch zu sich selber.

Die Bemerkung meines Freundes machte mich allerdings zugleich ein wenig betroffen; sie war mir ein Indiz dafür, daß es mindestens diesem Menschen aufgrund meiner bisherigen Bemühungen nicht gerade überzeugend deutlich geworden war, daß die Beschäftigung mit diesem Thema tatsächlich zum Kern der Religionspädagogik gehöre.

Über diese sehr persönliche Beobachtung hinaus bin ich der Meinung, daß dieses Thema – Weisen geistlichen Lebens – keineswegs bei allen Religionspädagogen auf spontane Zustimmung stößt, weder bei den Theoretikern noch bei den Praktikern. Allzuoft wird Religionspädagogik einseitig nur als praktische Anleitung zu einem sehr stark kognitiv konzipierten Religionsunterricht verstanden. Manche Religionslehrer fragen: Wollt Ihr wieder hinter das zurück, was die Religionspädagogik, mühsam genug, in den letzten Jahren entwickelt hat? Ich könnte die vorwurfsvolle Frage auch so ausdrücken: Wollt Ihr zu professionellen Fluchthelfern aus der Welt der Probleme werden? Oder so: Verfallt Ihr wieder einmal einem neuen, reichlich gefährlichen Modewort?

Um die Sache etwas weiter zu klären, möchte ich einige besondere Gesichtspunkte aufgreifen.

a) Spiritualität als Modeerscheinung

In der Tat: Spiritualität *ist* zu einem Modewort geworden. Der Markt ist voll von entsprechenden Publikationen, und auch in der religionspädagogischen Realität ist erstaunlich vieles anzutreffen. Als *ein* Beispiel für neuere Publikationen nenne ich hier nur (da ich Vorsitzender des DKV bin, tue ich dies natürlich nicht ohne werbende Hinter-

**Allzuoft wird Religionspädagogik
nur als Anleitung zu
einem sehr stark kognitiv konzipierten
Religionsunterricht verstanden.**

gedanken) die Nummer der *Katechetischen Blätter* (Heft 9/1980) zu dem Thema »Jugend und Spiritualität«. Dieses Heft will von der Wirklichkeit jugendlicher Spiritualität heute sprechen. Gleichzeitig befaßt es sich freilich auch mit einigen kritischen Feldern dieses Themas. Unter der Überschrift »Spiritualität – das neue Zauberwort« bespricht *Norbert Weidinger* in diesem Heft eine Auswahl brauchbarer Bücher zu unserem Thema. Insgesamt fällt an diesem Heft auf – und dies entspricht wohl auch weitgehend der Wirklichkeit –, daß zum Thema »Spiritualität« weitaus mehr Beiträge aus der kirchlichen Jugendarbeit gebracht werden als aus dem Religionsunterricht.

b) Krise traditioneller Formen geistlichen Lebens

Manche Religionslehrer sind angesichts der konkreten Umstände, mit denen sie es zu tun haben, geradezu allergisch gegenüber der Zumutung, sie sollten ihre Schüler mit Weisen geistlichen Lebens vertraut machen. In der Tat: Wenn man das Gros der Schüler und der Schulklassen betrachtet, kann man heute nicht gerade von einer praktischen Hoch-

konjunktur der Spiritualität sprechen; eher muß man einen besorgniserregenden Ausfall feststellen. Fast alle traditionellen Weisen geistlichen Lebens sind in eine Krise geraten. Die Krise des Gebetes, von der viele Menschen heute sprechen – oder auch schon nicht mehr sprechen, weil für sie das Thema längst erledigt ist –, diese Krise wurde vor allem dadurch bewirkt, daß vieles, was in traditionellen Gebeten, auch in der offiziellen Liturgie, gesagt wird, nicht in Verbindung zu bringen ist mit den Erfahrungen der Menschen. Was in vielen dieser Texte zur Sprache kommt, ist weit entfernt von der Weise, wie der heutige Mensch sich und seine Welt erfährt.

c) Zusammenarbeit zwischen Religionsunterricht und Gemeinde

Angesichts dieser sehr zwiespältigen Situation scheint mir – gerade im Hinblick auf das, was ich als den Kern religiöser Erziehung bezeichnet habe – eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Gemeinde, zwischen Lehrern und anderen Erziehern sehr wichtig zu sein². Ohne Übertreibung darf man sagen: Für die Lebendigkeit unserer Kirche ist es lebenswichtig, daß Gemeinde und Schule zum gemeinsamen Gespräch über Erfahrungen, Probleme und Perspektiven zusammengebracht werden. Zwar ist es sehr erfreulich zu sehen, daß ein überraschend großer Teil von Religionslehrern außer in der Schule zugleich ehrenamtlich auf den verschiedensten Gebieten der Gemeindearbeit tätig ist. Dennoch muß man gleichzeitig feststellen, daß weithin die Gräben zwischen der Gemeinde und dem schulischen RU tief sind. Dies ist für beide Seiten schlecht. Auf der einen Seite ist es, wie Bischof *Stein* sagt, »für einen Religionslehrer ungemein belastend, wenn er das Gefühl haben muß, man traue ihm von seiten der Gemeinde, von seiten der Eltern seiner

Schüler ... nicht über den Weg«³. Hinzu kommt, daß ein isolierter RU hoffnungslos überfordert ist. Auch wenn er noch so gut durchgeführt ist, ist er nicht imstande, junge Menschen so mit dem *Leben* des Glaubens vertraut zu machen, daß die Schüler es sich zu eigen machen und eigenständig vertreten können. Hier sind die lebendige Gemeinde, die Gruppe von Gleichgesinnten und nicht zuletzt die Familie undispensierbar.

Angesichts dieser Tatsachen wäre es ungerecht und sachlich falsch, hier den einzelnen Religionslehrer zu überfordern. Gewiß soll er die Chancen zur Förderung geistlichen Lebens, die sich ihm im RU bieten, mit wachem Herzen wahrnehmen. Aber er braucht auch nicht zu verzweifeln, wenn er nur sehr wenige Chancen findet.

Zur anderen Seite hin ist es für eine Gemeinde schlimm, wenn sie den Religionsunterricht geringschätzt, der – oft unter schwierigsten Umständen – eine Arbeit tut, die eigentlich sie selbst leisten müßte, aber nicht leisten kann. Wo gelingt es denn einer Gemeinde, an die große Zahl der jungen

Ein von Eltern und Gemeinden isolierter Religionsunterricht ist hoffnungslos überfordert.

Menschen, die in Distanz zur Kirche aufwachsen oder in eine solche Distanz hineingeraten, heranzukommen bzw. sie zu erreichen⁴?

In dieser Situation wäre die Idee einer scharfen Arbeitsteilung in dem Sinne, daß die Schule sich nur mit der kognitiven, die Gemeindekatechese und die kirchliche Jugendarbeit dagegen nur mit der affektiven Seite und dem Handlungsaspekt von Religion und Glauben zu befassen habe, völlig falsch. Gewiß, die Akzente sind jeweils deutlich verschieden. Dennoch lassen sich keine scharfen Grenzen ziehen. Darum ist es

wichtig, daß das Thema »Weisen geistlichen Lebens« in das größere Rahmenthema eingefügt ist: Religionsunterricht braucht Gemeinde, Gemeinde braucht Religionsunterricht. Religionsunterricht braucht Gemeinde, auf die er verweisen kann, wenn er gefragt wird, wo denn das erfahrbar gelebt wird, womit sich der RU befaßt. Gemeinde braucht Religionsunterricht, weil sie sich sonst in ein Getto hineinbegibt, das immer enger wird.

d) Flucht? Opium?

Die von manchen Religionslehrern gegenüber dem Thema »Spiritualität« geäußerte Skepsis hat aber noch einen anderen, vielleicht noch wichtigeren Grund: Manche Religionslehrer fürchten, und ich glaube nicht ohne Grund, daß sich unter dem Modewort »Spiritualität« eine Fluchtbewegung versteckt, und wenn dies der Fall wäre, dann wäre Spiritualität Opium, Rauschgift im buchstäblichen Sinn: es macht zwar happy und high, aber es schwächt die Kräfte, die für das Bestehen der konkreten Probleme benötigt werden bis hin zum sozialen und politischen Engagement. Es gibt eine Betonung der Spiritualität, die dieses Engagement deutlich zurücktreten läßt. Ich halte es für nötig, dieser Neigung sehr energisch entgegenzuwirken. Ich berufe mich dafür auf die Bischofssynode 1977 in Rom. Mehrere Bischöfe dieser Synode warnten vor einer »falschen Innerlichkeit«. Bereits das Arbeitspapier der Synode sagt über die Katechese: Sie »darf nicht zu einer Innerlichkeit führen, die von den Aufgaben ablenkt, welche die gegenwärtigen historischen und sozialen Bedingungen stellen«. Sie muß auch schon die Jugendlichen mit den konkreten Problemen unserer Welt vertraut machen; sie muß eine gelebte Antwort suchen, die dem Impuls des Glaubens und den gemeinsamen Bedürfnissen der Menschen entspricht.

Wörtlich heißt es in diesem Text: »Die christliche Praxis wie auch das liturgische Leben, Gebet, Betrachtung und Hoffnung auf das ewige Leben sind nicht eine Art Flucht vor den täglichen Angelegenheiten und Sorgen und keine entfremdenden Praktiken, durch welche diejenigen abgelenkt werden sollen, die nach Frieden, Gerechtigkeit, Arbeit oder Freiheit verlangen. Diese Themen ... sind vielmehr Bestandteile des neuen Lebens, das die Christen realisieren und täglich bezeugen sollen.«⁵ Kardinal *Lorscheider*, einer der Präsidenten der Synode, betonte, die Katechese müsse die Gewissen der Menschen sensibel machen für ihre Pflichten gegenüber der Gesellschaft »wie auch für die wahre Verwirklichung der menschlichen Gemeinschaft«⁶. Ganz ähnlich hat sich Papst *Johannes Paul II.* in »Catechesi Tradendae« geäußert.

Es gibt tatsächlich eine falsche Innerlichkeit, in der der einzelne Mensch sich auf sich selbst oder auf die kleine Gruppe zurückzieht und nur noch den eigenen Seelentrost sucht. Demgegenüber muß m. E. mit Nachdruck betont werden: Geistliches Leben, das den Herausforderungen der Bibel entspricht, bedeutet, daß ich mich öffne für jenen lebendigmachenden Geist Jesu Christi, der mich aus aller Verengung hinaustreibt. Spiritualität ohne soziales Engagement ist Flucht und entspricht in keiner Weise der biblischen Botschaft. Soziales Engagement dagegen ohne Spiritualität ist ein Unternehmen, dem sehr rasch entweder die Luft ausgeht, so daß es oberflächlich und damit nicht mehr menschengerecht wird, oder das dieser oder jener Ideologie verfällt. Dies gilt besonders dann, wenn die sensationellen Aktionen vorüber sind und der ganz schlichte alltägliche Dienst beginnt, bei dem niemand Beifall klatscht und nichts in der Presse erscheint. *Mutter Teresa* bekennt von sich, daß ohne den spirituellen Hintergrund keine Macht in der Welt sie dazu hätte bewegen können, den Dienst zu tun, den sie tut.

2. »Geistliches Leben« – was ist das eigentlich?

Bei der Antwort auf diese Frage möchte ich zunächst einen pädagogischen Hinweis geben, den ich für wichtig halte. Religionspädagogen sollten bei einem solchen Thema nicht zu früh an Kategorien der Vermittlung denken. Gerade in den Fragen, mit denen wir uns hier befassen, ist es wichtig, daß Lehrer und auch andere Erzieher zunächst für sich selbst Klarheit *und* Erfahrung gewinnen, bevor sie zu anderen über diese Sache reden. Sonst könnte der peinliche Effekt eintreten, daß jemand zu seinen Schülern begeistert über eine soeben gehörte und gelesene Sache spricht, vielleicht sogar in der Augenblicksbegeisterung diese Sache auch ein wenig selbst praktiziert, aber sie schon bald wieder in seinem eigenen Leben beiseite läßt. Solange Erzieher das, was sie vermitteln, nur aus Büchern oder Vorträgen anderer übernehmen und es nur mit dem Kopf aufnehmen und verarbeiten, solange bleibt alles äußerlich, was sie sagen, und es ist nicht von Erfahrung gedeckt. Eine Theologie, deren Vertreter nicht aus eigener Erfahrung wissen, was geistliches Leben ist, – Betroffenheit, Trauer, Reue, Sehnsucht, Seligkeit, Einvernehmen mit dem Willen Gottes, sich getragen und geführt wissen – eine solche Theologie ist hohl. Theologie gehört nun einmal zu den Wissenschaften, deren Vertreter in besonderer Weise existentiell beansprucht sind⁷.

Von denen, die sich beruflich für das Evangelium einsetzen, gilt in besonderem Maße: »Die Freude an Gott ist eure Kraft« (2 Neh 8,10). In dem Maße, wie die personale Relation zu Gott, zu Jesus Christus, zum Heiligen Geist, zum dreieinigen Gott nachläßt, in dem Maße werden die Worte dieses Menschen schal und leer – auch für sie selbst; die Sache spricht auch sie selbst nicht mehr an, und die Schüler erst recht nicht, und dann setzt ein unheimlicher *circulus vitiosus* ein.

Geistliches Leben und existentielle Frische und Lebendigkeit haben sehr viel miteinander zu tun. Ein verdrossener, mürrischer, nörgelnder, mit sich selbst und der Welt unzufriedener Vermittler der Frohen Botschaft ist ein Widerspruch in sich selbst, ein miserabler Zeuge. Gewiß, Gott kann sogar durch solche Zeugen noch Gutes wirken, wie in der Bibel das Beispiel des Jona zeigt; aber die Person selbst, die dort gezeigt wird, ist eine Karikatur. Generell läßt sich jedenfalls diese These vertreten: Gerade für den, der sich mit religiöser Erziehung befaßt, gilt: Wer viel *über* Gott spricht, sollte um so mehr *mit* Gott sprechen, weil sonst sein Reden unvermeidlich hohl und leer wird. Dieses »Mehr« braucht nicht unbedingt im Sinne

**Geistliches Leben und existentielle
Frische und Lebendigkeit
haben sehr viel miteinander zu tun.**

von Quantität verstanden zu werden, wohl aber im Sinne existentieller Intensität. Der entscheidende Grund: Geistliches Leben von Kindern – bei Jugendlichen ist dies weithin ganz ähnlich – ist nur möglich in Teilhabe am geistlichen Leben Erwachsener. Ein Erwachsener, der an sich selbst nicht erfahren hat, was geistliches Leben ist, kann dies unmöglich pädagogisch wirksam vermitteln. Eher bewirkt er das Gegenteil. Das ist zwar selbstverständlich; dennoch halte ich es für nötig, dies zu betonen.

Wenn ich frage: »Geistliches Leben« – was ist das eigentlich?, so stellen sich zunächst einige negative Antworten ein:

A. Negative Antworten

1. Keine Beschwichtigung

Geistliches Leben ist *nicht* Beschwichtigung kritischer Geister. Bei amtlichen Vertretern der Kirche hat man zuweilen den Eindruck,

sie empfählen verschiedene Formen geistlichen Lebens deshalb so gern, weil sie die Hoffnung haben, dann würden die Menschen fügsamer und unkritischer. Der *hl. Paulus* denkt hier ganz anders. Er ist – auch aufgrund eigener Erfahrung – der Überzeugung, daß geistliches Leben in einem guten Sinn kritisch und wach macht; daß man aufgrund geistlicher Erfahrungen befähigt wird zum »krinein«, wie das griechische Wort heißt, zum Beurteilen dessen, was das Bessere ist. So schreibt er an die Gemeinde in Philippi: »Ich bete darum, daß eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt« (Phil 1,10).

Geistliches Leben und Verlangen nach Reform bis hin zur Konfliktbereitschaft können durchaus zusammengehen, denn der Heilige

**Echte Spiritualität
provoziert den Menschen,
sich in der Kraft des Geistes
verändern zu lassen.**

Geist, die Seele des geistlichen Lebens, hat die Eigenschaft, die Kirche immer wieder aus falscher Selbstzufriedenheit aufzuscheuchen. Von *Bernhard von Clairvaux* stammt das Wort: »Wer an das Reich Gottes glaubt, muß unruhig werden.« Auch an Jesus selbst können wir sehen, wie er »in der Kraft des Geistes« beherzt auf Konflikte zugeht. Er hat nicht um des lieben Friedens willen Unrecht verschleiert oder Gegensätze zugedeckt; aber er ging auf die Konflikte zu in der Kraft einer Liebe, die den Gegner einlud, einen neuen, besseren Anfang zu machen.

2. Kein Rückzug

Geistliches Leben ist auch nicht brave Rückkehr zu altbewährten Formen katholischen Christseins. Es gibt jene falsche Form der Frömmigkeit, die alles beim alten läßt und

das Leben mit einer Schutzhülle umgibt, damit sich nichts ändern muß. Wahre Frömmigkeit bricht den Menschen immer wieder von neuem auf – ein oft schmerzlicher Vorgang – und macht ihn so fähig zu Umkehr, Kommunikation und Engagement, und sie macht ihn fähig zu Neuentdeckungen, die für unsere Zeit die Sache Jesu ganz neu sehen helfen und zur konkreten Auswirkung kommen lassen, die ansteckend und mitreißend wirken.

Echte Spiritualität provoziert den Menschen, sich in der Kraft des Geistes verändern zu lassen; sie drängt ihn auch zur Veränderung dessen in seiner Umwelt, was nicht stimmt. Dies entspricht dem berühmten Gebet des pietistischen Pfarrers *Friedrich Oetinger* († 1782):

»Herr, gib mir den Mut, das zu ändern, was ich ändern kann. Gib mir die Gelassenheit, das hinzunehmen, was ich nicht ändern kann. Und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden!«

3. Keine Gemächlichkeit

Menschen, die sich vom Geist Gottes treiben lassen, sind nicht einfach besonders nette und bequeme Menschen. Sie können zuweilen recht unbequem werden. Wir können dies an vielen Heiligen sehen. Ich denke z. B. an die *hl. Katharina v. Siena* oder an die große *hl. Theresia v. Avila*. Bei solchen Menschen ist man, gerade wegen ihrer Offenheit für den lebendigmachenden Geist, nie vor Überraschungen sicher. Sie können heilsame Unruhe in einen allzu gemächlich laufenden Betrieb hineinbringen, ohne dabei Fanatiker zu werden. Schließlich ist der Heilige Geist nicht nur der Tröster; er ist auch der Sturmbras Gottes; er ist auch das Feuer, das Christus auf die Erde bringen wollte, und was wollte er anders, als daß es wirklich brenne (vgl. Lk 12,49)?

B. Positive Antworten

1. Fröhliche Ermutigung

Echte Spiritualität bewirkt ein Sich-Öffnen für Gott, für die Menschen und für die Welt, das in die Weite führt, das einen weiten Horizont für das Leben erschließt. Die Wirkung echter Spiritualität sind nicht weltlose, sondern weltoffene Menschen, die aus einer geklärten Mitte zu leben vermögen. Geistliches Leben hilft im Laufe der Zeit dazu, jene tiefe Orientierungslosigkeit zu überwinden, die viele Menschen so oft überkommt, und zu einer größeren Klarheit und zu einem weiten Horizont des Lebens zu kommen. Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen geistlichem Leben und seelischer Hygiene; gediegenes geistliches Leben wirkt sich aus auf die Haltung des Leibes, auf den Rhythmus des Atmens, auf die Weise, offen zu sein für weiterführende Anregungen und auf die Fähigkeit, sich von den kleinen Ärgerlichkeiten des Alltags nicht gleich niederdrücken zu lassen. Spiritualität im Sinne der Bibel drängt darauf hin, das sehr konkrete, handfeste Leben mit den Impulsen zu durchdringen, die vom Geist Gottes ausgehen und entsprechende Früchte hervorbringen (Gal 5,22).

**Geistliches Leben meint eine
bestimmte Prägung des Lebens,
das wir auch sonst führen,
es stellt keinen Sonderbereich dar.**

Wer angefangen hat, aus dem Geiste Gottes zu leben, ist darauf bedacht, daß er nicht taub sei für den Ruf Gottes in der konkreten Situation⁸. Er verlangt danach, daß der Geist Gottes ihn immer von neuem herausreißt aus der ständig sich ausbreitenden Geistlosigkeit, aus der immer wieder um sich greifenden Traurigkeit des Herzens. Statt geistloser bewirkt sie geisterfüllte Menschen, die sich unendlich beschenkt und gestärkt wissen und

darum auch in der Lage sind, belastete Menschen mitzutragen und leer gewordene Menschen zu beschenken – auf ganz schlichte, aber auf wirksame Weise. Solche Menschen sind eine Kostbarkeit. Denn eine tiefsitzende Unzufriedenheit verfinstert vielen Zeitgenossen das Leben vom Morgen bis zum Abend. Verdrossenheit greift um sich, die keinen Schwung und keine Freudigkeit mehr aufkommen läßt. Geistlosigkeit und Geistvergessenheit machen die Menschen nicht glücklich; sie erzeugen jene Gnadenlosigkeit, in der das Gesetz der Hackordnung das Zusammenleben bestimmt. Offenheit für den Geist Jesu Christi dagegen entspannt die Beziehungen, gibt die Fähigkeit zu einer fröhlichen Ermutigung und erlaubt die unverkrampfte Sorge um die Förderung der anderen. An die Stelle der Geistlosigkeit tritt das Singen des Herzens, der Geschmack am Reichtum des Wortes Gottes, die Freude am Fest und am Lied und die Fähigkeit zum immer neuen Anfangen. Wir haben es hier mit dem Gott zu tun, der stets von neuem die Jugendlichkeit erneuert. So heißt es bei Jesaja (40,31): »Die auf den Herrn hoffen, schöpfen neue Kraft; sie empfangen Schwingen gleich dem Adler. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt.«

2. Hunger nach Größerem

Die Erfahrung des Geistes – und das meint geistliches Leben in seinem eigentlichen Sinn – ist ungeheuer vielfältig. Sie schenkt Trost, Mut, Klarheit, unbeschreibliche Freude (in der Pfingstsequenz ist dies anschaulich beschrieben). Sie weckt immer neu den Hunger nach dem Größeren. Sie weckt jene existentielle Unzufriedenheit, die etwas ganz anderes ist als die Verdrossenheit, von der vorhin die Rede war. Weit über die alltäglichen Bedürfnisse hinaus weckt sie jene große Sehnsucht, die keine Grenzen kennt. Sie entzündet den Brand zum Großen, der nicht

Berühmtheit sucht, sondern Hochherzigkeit im Verhältnis zu Gott und den Menschen. Sie schenkt das Verlangen nach der unaufhörlichen Wandlung, die Gott bewirken will.

Geistliches Leben heißt dementsprechend, sich jeden Tag von neuem von Gott her die belebende Freudigkeit des Herzens schenken zu lassen. Das ist etwas anderes als oberflächliche Fröhlichkeit, obwohl diese sich durchaus damit verträgt. Sie ist die Bereitschaft, beherzt auf das zuzugehen, was man als seine Aufgabe erkennt.

3. Leben im Zusammenhang mit Gott

Nach dem bisher Gesagten dürfte klar sein, daß geistliches Leben keinen Sonderbereich des Lebens meint. Es geht vielmehr um eine bestimmte Prägung *des* Lebens, das wir auch sonst leben. Es hilft, daß dieses Leben eine innere Einheit erhält. Das alles aber wird nicht vom Menschen *gemacht*, sondern von Gott geschenkt, und für den Menschen

kommt es nur darauf an, daß er sich tatsächlich beschenken läßt, und alle sogenannten geistlichen Übungen sind nur dazu da, daß sich der Mensch offen hält für ein solches Beschenktwerden. Das Entscheidende tut Gott selbst. Dies kommt sehr schön zum Ausdruck in einem Gebet, das dem *hl. Augustinus* zugeschrieben wird: »Atme in mir, du Heiliger Geist, daß ich Heiliges denke...«

Geistliches Leben bedeutet, sich ernstlich einlassen auf das persönliche Verhältnis zum dreieinigen Gott. Das können schon Kinder begreifen (zum Kreuzzeichen s. S. 512). Jetzt dürfte vielleicht auch schon klar geworden sein, warum ich es für wichtig hielt, *vor* der Frage nach verschiedenen *Weisen* geistlichen Lebens die grundsätzlichere Frage aufzuwerfen, was denn geistliches Leben überhaupt sei. Denn jetzt dürfte klar sein: Die spezifischen Realisierungsformen wie Gebet, Gottesdienst und Meditation sind nicht

Statt Geistlosigkeit Singen des Herzens...





... Geschmack am Reichtum des Wortes Gottes, Freude am Fest und am Lied.

schon das »Eigentliche« des geistlichen Lebens. Vor diesem Mißverständnis wird im Alten und Neuen Testament immer wieder gewarnt. Ich weise nur auf einige biblische Aussagen hin, die bei näherem Zusehen damals ungeheuer klingen mußten. *Paulus* spricht vom *wahren* Gottesdienst, indem er sagt: »Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst« (Röm 12,1). Ähnlich heißt es im Jakobusbrief: »Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott besteht darin, für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind...« (Jak 1,27; vgl. Jer 1,10–17). *Jesaja* spricht über das *wahre* Fasten. Er fragt im Namen Jahwes, des Befreiers seines Volkes: »Ist das ein Fasten, wie ich es liebe, ein Tag, an dem man sich kasteit; daß man seinen Kopf wie ein

Schilfrohr hängen läßt und sich in Sack und Asche bettet? ... Wißt ihr nicht, wie das Fasten ist, das ich liebe? ... Ungerechte Fesseln öffnen und des Joches Stricke lösen; die Bedrückten frei entlassen ... und dich deinen Mitmenschen nicht entziehen. Dann bricht wie Morgenröte dein Licht hervor, und schnell wird deine Heilung sprossen« (Jes 58,5–8).

Ähnliches gilt vom Gebet. Das immerwährende Gebet, zu dem sowohl Jesus als auch Paulus auffordern (vgl. Lk 18,1; 1 Thess 5,17), kann gar nicht als unaufhörliches ausdrückliches oder auch nur gedankliches Beten verstanden werden; in dieser Form wäre es für keinen Menschen realisierbar. Hier kann Beten nur als eine Grundeinstellung verstanden werden, die nicht dauernd der Bewußtheit und Ausdrücklichkeit bedarf, um da zu sein. Gemeint ist vielmehr ein Leben im Zusammenhang mit Gott, »vor

Wie ich kleinen Kindern das Kreuzzeichen erkläre

(zu Seite 510)

Wenn ich das Kreuzzeichen mache, zeigt meine rechte Hand zuerst nach oben, dann auf mein Herz, dann auf meine linke und auf meine rechte Schulter. Natürlich sind damit die vier Richtungen der Kreuzbalken angedeutet. Durch das Zeichen meiner Hand bitte ich Gott, daß er mich mit der Kraft des Kreuzes, mit der Kraft der Erlösung, ganz umfaßt.

Wenn ich aber den einzelnen Bewegungen nachgehe, kann mir dabei auch noch etwas anderes in den Sinn kommen: Meine Hand zeigt zuerst nach oben, zum Vater im Himmel und von dort zu meinem Herzen. Dabei kann ich still für mich beten oder denken: »Vater im Himmel, so wie Du Jesus, Deinen Sohn, unendlich liebst, so erfülle auch mich mit derselben Liebe.« Daß Gott diese Bitte gern erfüllt, hat Jesus selbst gesagt: »Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich Euch geliebt« (Joh 15,9). – Wenn ich dann meine Hand zur linken und rechten Schulter hin bewege, dann kann ich dabei in meinem Herzen denken oder sagen: »Erfülle mich so mit dieser Liebe, daß sie fruchtbar wird in der Kraft des Hl. Geistes, nach rechts und nach links, in vielen guten Taten und in der Zuwendung zu vielen Menschen.« – Das will Jesus; er hat gesagt: »Liebt einander wie ich euch geliebt habe ... Ich habe euch dazu bestimmt, daß ihr hingeht und Frucht bringt« (Joh 15,12.16).

Für den Erzieher: Eine solche Anleitung kann den Menschen helfen, in lebendiger Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott zu existieren: Trinitarische Existenz, Leben aus der Verbundenheit mit Gott.

dem Angesichte Gottes«, wie es in der Bibel und in der geistlichen Tradition immer wieder heißt.

Etwas zugespitzt kann man sagen: Die spezifischen Ausdrucksformen geistlichen Lebens sind nur relativ wichtig, nämlich in Relation zu dem, worauf es »eigentlich« ankommt. Das Eigentliche aber ist, daß der gesamte Lebensvollzug sich bewußt unter dem Zuspruch und Anspruch Gottes vollzieht. Wenn man dies nicht sieht, bleibt man nur allzu leicht in einem falschen Verständnis von geistlichem Leben hängen, und dann wird das Ganze verdorben.

Das heißt nun wieder nicht, daß die konkreten Ausdrucksformen geistlichen Lebens unwichtig seien; sie bleiben relativ wichtig. Es

ist hier ähnlich wie mit der zwischenmenschlichen Liebe. Zwar ist die Liebe als Haltung und Grundeinstellung viel wichtiger als ihre einzelnen Ausdrucksformen; aber wenn sie keine Ausdrucksformen findet, trocknet sie aus. Die innere Haltung braucht ihren angemessenen Ausdruck; dies entspricht der leibseelischen Verfaßtheit des Menschen.

Wenn wir so zwischen dem Eigentlichen des geistlichen Lebens und seinen Ausdrucksformen unterscheiden, dann dürfte auch dies klar sein: Die Ausdrucksformen können entsprechend dem Lebensalter und auch entsprechend der geistesgeschichtlichen Entwicklung weitgehend wechseln. Alte Formen sterben aus, neue entwickeln sich, Altes wird wieder neu entdeckt usw.

4. Impuls für gegenwärtiges Leben

Konkret heißt dies: Geistliches Leben hat heute weithin einen erheblich anderen Charakter als früher. Dies ergibt sich sowohl aus den geänderten Lebensumständen, die früher eine starke Verbundenheit mit der Natur mit sich brachten und dauernd die Angewiesenheit auf die Hilfe Gottes zu Bewußtsein brachten; es ergibt sich auch aus den geschichtlichen Bedingungen, die der früheren Frömmigkeit eine betont individualistische und jenseitige Note verliehen. Demgegenüber ist heute die Frömmigkeit, wenn sie überhaupt lebendig ist, viel stärker von dem Grundgedanken bestimmt, daß die von Gott verheißene Vollendung als Impuls verstanden wird, der schon in dieses gegenwärtige Leben und seine vielfältigen Beziehungen hineinwirken will, damit das Leben etwas menschlicher wird und möglichst weitgehend den für die Vollendung gegebenen Verheißungen entspricht.

**Man braucht nicht um jeden Preis
auf alten Ausdrucksformen
geistlichen Lebens zu insistieren,
sondern man darf froh sein
über neue Ansätze.**

Die Unterschiede lassen sich auf sehr vielen Gebieten verdeutlichen; am augenfälligsten sind sie wohl in den Wandlungen des Eucharistieverständnisses festzustellen, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben. Während noch in den fünfziger Jahren der Besuch des himmlischen Gastes in der Seele des einzelnen und seine Anbetung im Vor-

dergrund standen, trat seit dem Konzil viel stärker die Gemeinschaft der Feiernden mit dem in den heiligen Zeichen und in seinem Wort wirksamen Herrn in den Vordergrund. Neuerdings kommt ein anderer, sehr wichtiger Akzent auf, sehr deutlich bei Erzbischof *Helder Camara* und *Mutter Teresa*, unter dem Stichwort »Eucharistie der Armen«.

Es ist wichtig, daß der Erzieher einen wachen Sinn für solche Wandlungen hat. Von hierher gelingt es ihm nämlich leichter, die kritischen Anfragen junger Menschen als Anregungen zu betrachten, die die Kraft haben können, ihn selbst aus verengten Vorstellungen zu befreien. Er braucht nicht unbedingt und um jeden Preis auf alten Ausdrucksformen geistlichen Lebens zu insistieren, sondern darf von Herzen froh sein über neue Ansätze.

Anmerkungen

⁰ Vortrag im Rahmen einer religionspädagogischen Woche, die unter dem Titel »RU braucht Gemeinde, Gemeinde braucht RU« im Herbst 1980 vom Schulreferat der Diözese Münster durchgeführt wurde. Adressanten waren nicht nur Religionslehrer, angesprochen waren auch Mitarbeiter in der Gemeindekatechese, Pastoralreferenten und Kindergärtnerinnen.

¹ Meine Ausführungen zum Beten finden sich in einem späteren Heft dieser Zeitschrift.

² Ich verweise dafür auf den sehr hilfreichen Vortrag von *Bischof Stein* auf dem Berliner Katholikentag: Christi Liebe ist stärker – stärker auch als religionspädagogische Kontroversen, in: *KatBl* 1980, 654–666.

³ *Bischof Stein*, ebd. 661.

⁴ Vgl. ebd. 662f.

⁵ Zit. nach *A. Exeler*, Katechese in unserer Zeit. Themen und Ergebnisse der 4. Bischofssynode, München 1979, 117f.

⁶ Ebd. 118.

⁷ Vgl. *Evangelii Nuntiandi* Nr. 78, Im Dienst der Wahrheit.

⁸ Vgl. *J. Sudbrack/S. May*, Daß ich nicht taub sei für deinen Ruf. Wort und Bild zu den Geistlichen Übungen des Ignatius v. Loyola, Würzburg 1980.